

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 2: Gezeichnete Rechnungen ; Grenzen der Schulreform

Artikel: Arzneimittel im späten Altertum
Autor: Schneider, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. *Die Uhr beim Zeichnen.* Sei es beim Zeichnen nach toten Modellen, beim Zeichnen in der Natur, Perspektive oder sogar an Porträtsversuchen, immer leistet die Hilfsuhr vorzügliche Dienste. Sie hilft den Blick schärfen und üben zu genauem Se-

hen und Schätzen, denn »richtig sehen heißt richtig zeichnen«. Statt weiterer Erklärungen sei mit einigen Beispielen abgeschlossen. (Schwarze Winkel = Zeigerstellung).

MITTELSCHULE

ARZNEIMITTEL IM SPÄTEN ALTERTUM

Von Prof. Dr. Karl Schneider

Im griechisch-römischen Altertum sind im wesentlichen drei Ärzteschulen entstanden:

1. Die dogmatische. Sie baute ihr Heilverfahren auf theoretische Begründung durch Vernunftschlüsse auf. In ihr blühten Psychologie und Anatomie; die Dogmatiker machten sogar Versuche an lebenden Tieren (Vivisektion). Aber trotzdem verfielen sie im Laufe der Zeit in unfruchtbare geistige Grübeleien, die die ärztliche Praxis entschieden beeinträchtigten.

2. Die empirische Schule entstand als Gegensatz zu der dogmatischen. Sie hatte nur die Bedürfnisse der Praxis im Auge, und baute auf Beobachtung der Kranken und auf die Erfahrung früherer Ärzte auf. Krankheitsursachen anerkannten sie nur, soweit sie leicht erkennbar waren; verborgene Ursachen, über die die Dogmatiker spekulierten, lehnten sie ab.

3. Die methodische Schule entstand zur Zeit Neros, also um 60 n. Chr. in Rom, und verbreitete sich von dort aus. Der damals berühmteste Arzt Thessalus hat sie begründet. Die Wurzel der Methode geht allerdings nach Galen und Celsus weiter zurück auf Themison, der unter Kaiser Augustus, etwa zur Zeit von Christi Geburt in Rom wirkte. Die Methodiker lehren, der Arzt müsse nichts als die Krankheit kennen (Diagnose). Sie hielten es für zwecklos, die

erkrankte Stelle oder eine Ursache der Erkrankung kennen zu lernen; auch das Alter, die Körperbeschaffenheit und die Gewohnheiten des Kranken, ferner die Gegend, in der er wohnte und das Klima betrachteten sie als gleichgültig für die Behandlung. Die Ärzte betrachteten nur bestimmte Körperzustände, Trockenheit (status strictus), Flüssigkeit (status laxus) und einen aus beiden gemischten Zustand (status mixtus), wenn nämlich ein Körperteil trocken, ein anderer fließend ist. Der Arzt soll überall den entgegengesetzten Zustand herbeizuführen suchen (Allopathie). Die Behandlung soll dem ganzen Körper zuteil werden. Auch in der Chirurgie nahmen die meisten Methodiker vier Zustände an; einer bei Fremdkörpern, die in den Körper des Kranken eindringen, und drei, wenn im kranken Körper sich eine Geschwulst bildet. In der Praxis freilich handelten die Methodiker ähnlich wie die Dogmatiker und Empiriker, indem sie für die verschiedenen Körperteile doch nicht die gleiche Arznei verschrieben und nicht jedem Menschen jede Medizin gaben. Insofern handelten sie wie die Empiriker nach der Erfahrung.

Infolge ihrer Theorie überwog bei den Methodikern die Rezeptliteratur. Ein Rezeptbuch stammt von Theodorus Priscianus. Es ist um 400 n. Chr. verfaßt. Val. Rose hat es in den achtziger Jahren des letzten

Jahrhunderts veröffentlicht; Theod. Meyer hat 1909 die Schrift übersetzt und der Übersetzung eine Einleitung über römische Medizin bis auf Priscian und eine Übersicht über ausgewählte Kapitel der vier Bücher vorangehen lassen. Übrigens hat der gleiche Verfasser in den Jenaer medizinischen Beiträgen 1916 über die Methodiker vom medizinischen Standpunkt aus gehandelt.

Ich will nun einiges aus der Schrift des Priscian mitteilen. I. 3 sagt er, er stelle vor allem leicht zu beschaffende, einheimische Mittel zusammen, nicht solche aus Kleinasien und Arabien. Ganz folgerichtig hat er zwar diesen Grundsatz nicht durchgeführt. Das erste Buch handelt von Mitteln gegen äußere Krankheiten. Er beginnt mit dem Kopf und schließt mit den Verrenkungen der Gelenke. Beim Kopf behandelt er zuerst Haarfärbemittel; I. 46 spricht er von Arzneien für kranke Zähne. Trockener Eselmist, den man zerreibt und als Zahnpulver benutze, beseitige sofort die Zahnschmerzen. Bei gelockerten und schmerzhaften Zähnen helfe rasch eine Abkochung von Süßholz in Wein. In hohle Zähne stopfe man gerösteten, in Essig geweichten Schwarzkümmel oder gemahlene Pfeffer mit Galbanharz (Saft eines in Syrien wachsenden Steckenkrautes), oder mit styrax (wohlriechender Gummiharz) in die Löcher, eine merkwürdige Art zu plombieren. Vom Zahnausreißen weiß Priscian scheinbar nichts. Man mische, sagte er, pulverisierte Bertramswurz oder Beifuß mit Essig und reibe damit den kranken Zahn ringsum ein; dann falle er von selber aus. Das ist nur eines von drei geeigneten Mitteln, um einen Zahn los zu werden.

Im zweiten Buch handelt Priscian von den inneren Krankheiten, die er in akute und chronische einteilt. Als akute Krankheit greife ich die Lungenentzündung heraus (II. 20 f.). Er nennt zuerst deren Merkmale und dann bespricht er den Gang der Heilung. Zuerst verlangt er ein helles, war-

mes Schlafgemach. Solange das Fieber dauere, soll der Kranke wenig flüssigen Gersten- und Graupenschleim mit etwas gereinigtem Honig genießen; gegen den Husten verordnet er Wassernet, dem grüne Rautenblätter und andere Zutaten beige-mischt werden sollen. Zum Lösen des Schleimes am frühen Morgen frische Butter und warme Brustumschläge. Man muß auch dafür sorgen, daß der Kranke Stuhlgang hat. Wenn das Fieber weg ist, empfiehlt Priscian Bäder und kräftigende Diät-kost. Von den chronischen Krankheiten erwähne ich den Katarrh, den Priscian als status laxus betrachtet. Die Hauptsache dabei ist, den ganzen Körper mit austrocknenden Salben einzureiben und den Kranken mit einer weichen Wolledecke zu überdecken, die mit der gleichen Salbe durchtränkt ist. Der Kranke soll lange Zeit ruhen und im Essen und Trinken enthaltsam sein. Von Zeit zu Zeit soll er allerdings viel Wein trinken, bis er betrunken ist. Der Rausch befördere das Austrocknen. Gegen Nasenkatarrh empfiehlt Priscian außerdem, den Geruch von Schwarzkümmel einzusatmen und auch die Nase mit der austrocknenden Salbe zu bestreichen. Bei Rachenkatarrh verordnet er verstopfendes Gurgelwasser; ebenso Bestreichen des Kopfes und natürlich des ganzen Körpers mit der genannten Salbe. Bei Bronchialkatarrh ist das Einsalben des Körpers die Hauptsache; dazu kommen noch mit Balsam zubereitete Mittel zum Einnehmen. Wenn der Schleim sich nur schwer löst, empfiehlt Priscian nachzu-helfen mit Latwerge und anderen Lösemit-teln. Ebenso empfiehlt er Mittel, um den Schleim zu verteilen, damit man in der Nacht nicht immer husten muß. Verhock-ter Katarrh kann nur durch eine Kyklische Kur befreit werden. Worin diese hier bestehen soll, sagt er nicht. I. 46 hat er sie beim Kopfweg ausgeführt: In der Frühe Mittel zum Erbrechen; dann gesalzene Speisen; dann eine Paroptesis (Brennen

auf der Seite) mit Pech- oder Senfpflaster. Bei Katarrh wird sie wohl anders beschaffen sein.

Das dritte Buch Priscians behandelt die Frauenkrankheiten; das vierte, von dem nur der Anfang mit Einleitung und zwei Kuren erhalten ist, spricht von Wundermitteln. Es ist das ein Zugeständnis an die Volksmedizin, die in der römischen Republik lange genug das Feld behauptet hatte. Der erste griechische Arzt, der um 220 v. Chr. in Rom wirkte, war ein Chirurg. Noch der alte Cato censorius hat ein Rezeptbuch für den Hausgebrauch besessen (Plin. XXIX. 15), aus dem die Naturge-

schichtsbücher des älteren Plinius von Buch 20 an, besonders im Buch 29 manches bringen. Priscian nun gibt als erstes Wundermittel gegen Kopfweh an, man solle bei abnehmendem Mond einen Kranz von Blutkraut auf dem Kopf tragen. Gegen Epilepsie soll man Pfingstrosenwurzeln um den Hals binden und daran riechen.

Es ist auffällig, daß Priscian bei keinem der angegebenen Mittel die Dosierung angibt und gewisse Mittel, wie Salbe zum Austrocknen, nur nennt, aber nicht angibt, woraus sie bestehen. Das ist nur so zu erklären, daß sein Rezeptbuch nicht für das Volk, sondern für Ärzte geschrieben ist.

U M S C H A U

ERSTE ARBEITSTAGUNG FÜR ERZIEHUNGSBERATER

In initiativer Weise hat das Institut für Heilpädagogik in Luzern den Ausbau der Erziehungsberatung an die Hand genommen, der längst geplant, aber aus verschiedenen Gründen nicht zur vollen Ausführung gekommen war. Das strategische Kader gab es bereits, aber die »Unteroffiziere« fehlten. Inzwischen ist die Ausführung unumgänglich geworden. Es mögen gegen 60 Personen gewesen sein, die am 19. April an der ersten Arbeitstagung teilnahmen. Am stärksten vertreten waren neben Luzern die Kantone Aargau, Zug, Solothurn, Basel und Obwalden; schwach waren die Vertretungen von Schwyz, Uri, Nidwalden. Im Kt. Aargau hatte der Erziehungsverein, im Kt. Zug der Erziehungsrat die einsichtige Hauptunterstützung der Besucher geleistet. Herr *Universitätsprofessor Dr. Montalta* eröffnete die Tagung mit einem eindrucklichen Votum über die Vorgeschichte, Problematik und Ziele der Arbeitstagung

Die Vorträge der Tagung hatte *H. H. Erziehungsberater Dr. Gügler, Luzern*, übernommen. Im ersten Referat über »*Wesen u. Weg der Erziehungsberatung*« bot er vorerst eine Analyse der heutigen Erziehung und Erziehernot, dann sprach er über das Wesen und die Aufgaben der Beratung sowohl der generellen wie der speziellen, über das Objekt der Beratung, worunter sowohl das Kind als auch ebenso sehr seine Eltern, die Fremderzieher, Bildungsinstitute, Schulpflegen usw. fallen, dann über das

Subjekt der Erziehungsberatung, die Erziehungsberater also, und die Bedingungen, die sie erfüllen müssen, zumal auch die Eltern, und schließlich wurde die Methode der Erziehungsberatung gezeigt, wobei er neben der kausalen vor allem auch die finale Betrachtungsweise der Erziehungsschwierigkeiten betonte. Jedenfalls muß gerade dies Referat als außerordentlich reich, wesentlich und wegweisend bezeichnet werden; es sollte geradezu serienweise allen pädagogisch führenden Kreisen geistlichen und weltlichen Standes vermittelt werden. Aus der Fülle seien drei Feststellungen herausgehoben: Die Erziehung als Emporführung sei durch die Pest des Laizismus und seine Grundsatzlosigkeit usw. eigentlichst gefährdet. — Die Familie müsse unabdingbar als die zu schützende und neu zu stärkende und durch nichts zu ersetzende Erziehungsstätte gelten. — Ihr fehle es letztlich »nur« an der Kenntnis, Übung, Handhabung der elementarsten Erziehungsregeln wie der Konsequenz, der selbstbeherrschten Ruhe, der Stufengemäßheit in der Erziehung und der ganzheitlichen Erziehung.

Aufschlußreich wie klar die Aufgaben zeigend waren die Ausführungen Dr. Güglers über die Frage: »*Wie ist die Erziehungsberatung in der Schweiz organisiert.*« Der historische Aufriß wie die Übersicht über die heutige Lage bewiesen, daß die Katholiken das Problem einerseits rechtzeitig und vielenorts erkannt hatten, daß das 1929 vom Schweiz. Caritasverband geschaffene Institut für Heilpädagogik, das zuerst unter der Leitung von